

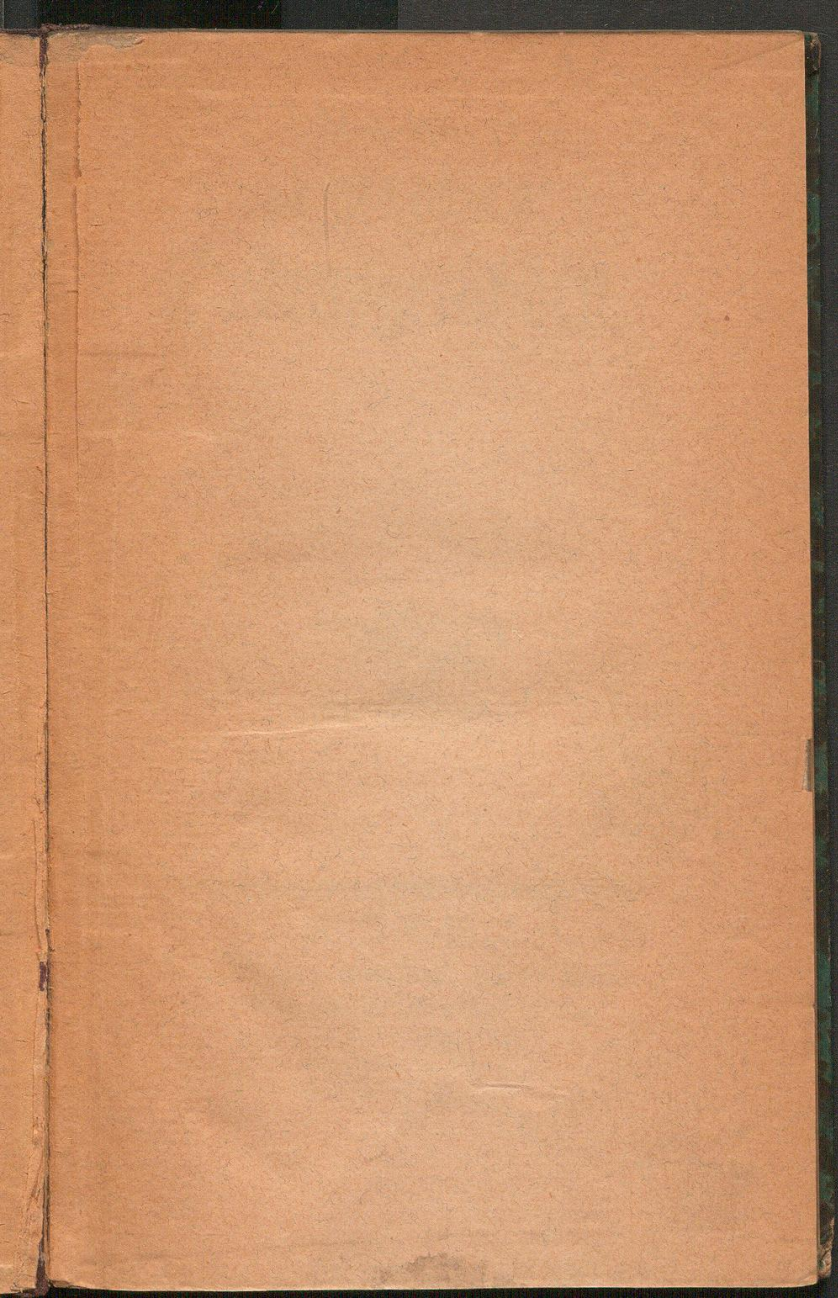
Wiener Stadt-Bibliothek.

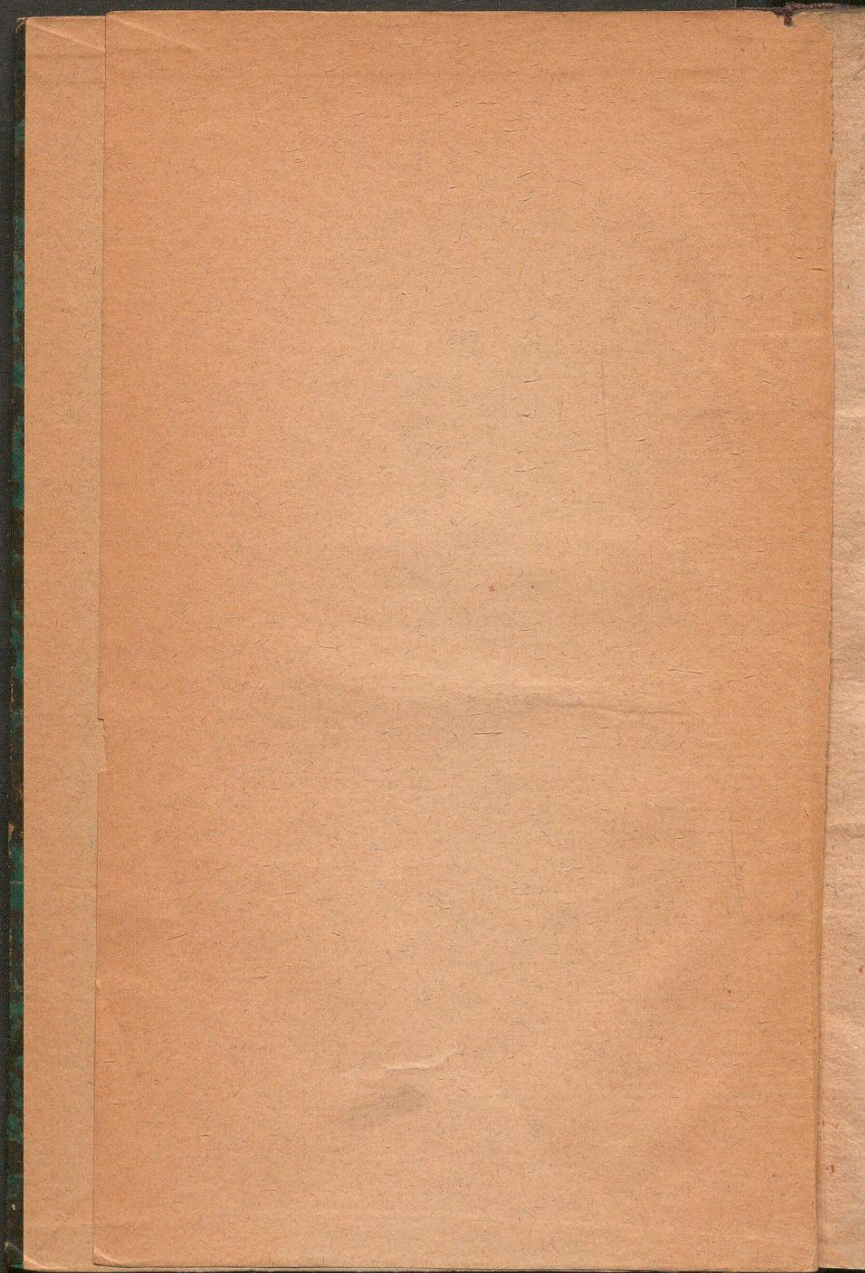
4972

A











2340  
L

Von den  
geistlichen  
Ordensgelübden.



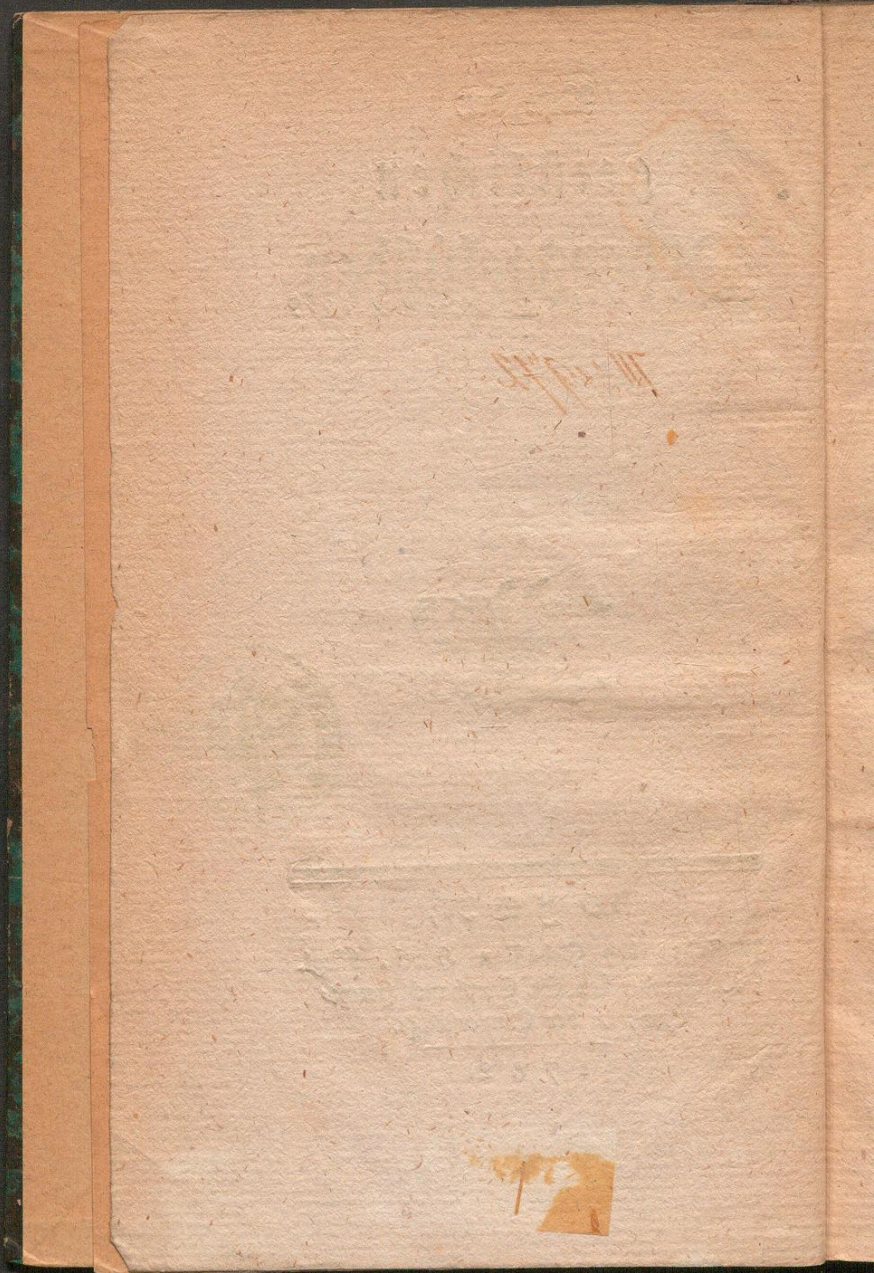
---

W J E N,

Zu finden bey Sebastian Hartl, bürgl.  
Buchbinder bey St. Stephans Haupt-  
thor, in der Singerstrasse.


---

1 7 8 2.







 Wer ein Bißchen Menschenkenntnis besitzt; der weis, daß nichts unbeständiger sey, als eben der Mensch. Er ist wie ein Blatt, das vom Winde hin und her gewehet wird (\*) Und wie kann es anders seyn? Er wird wie ein zartes Kind geboren, erwächst zu einem weichen Jünglinge; wird ein starker Mann; und schrumpft endlich in einen ausgemergelten Greifen ein.

---

(\*) Job. 13. 25.



So wie der Leib nicht in einem und ebendenselben Stande bleibt; so ändern sich auch vermöge der so genauen und engen Verbindung mit ihm zugleich die Seelenkräfte. In der ersten Jugend blühet das wachsweiße Gedächtniß; hierauf entwickelt sich die Urtheilskraft, und nach erlangter Reife verwelkt eines nach dem andern wieder. Muß nicht also auch der dem vorleuchtenden Verstande treulich folgende Willen gleicher Unstätigkeit unterliegen? Die Leidenschaften wechseln mit den Jahren ab. Jünglingen gefällt die geile Venus; Männer schnappen nach flüchtigem Ehrenrauche; und Greise lieben nichts mehr als den Mammon. Ja das nämliche Alter der Menschen flattert trotz allen Faltern herum, nur allein in der Unbeständigkeit beständig. Nichts wird mehr gehaßt als das *Toujours* des *perdrix*; und nichts mehr geliebt als die Abwechslung, *Varietas delectat*. Nach was man heute sehnlichst strebt, wird morgen, besonders nach der Erlangung verabscheuet. Eher figirt der Alchemist seinen Merkur; als der Willen sich heften läßt. Philinth liebt seine Doriade bis zur Raserei. Der Himmel beschert sie ihm. Raum ist die Hochzeit





zeit vorbey, wünscht er von ihren Banden wieder frey zu seyn. Beruffen von dem Mars selbst (in seiner Einbildung) ergreift Herr Vollmuth die Waffen. Es gelingt ihm bis zum Offizier zu steigen. Jez will er seine Stelle so gar mit einem Mautner vertauschen. Herr Gündreich geht in sich; beichtet reuz voll seine Missethaten, verspricht Gott mit wahrem Ernste eine Lebensbesserung. Aber wie lang, glaubst du wohl, hielt er sein Gott gegebenes Wort? — 24. Stunden rein zu seyn schien ihm eine lange Zeit. Er stürzte sich wieder in die alte stinkende Pfütze. Es ist ein altes ausgetrommeltes lateinisches Sprichwort, Als der Teufel krank lag; entschloß er sich ein Mönch zu werden: kaum war er genesen; blieb er der alte Teufel. Die Natur scheint selber den menschlichen Unbeständigkeitshang zu nähren und zu unterstützen. Warum stellet sie dann unsern Sinnen immer neue Gegenstände vor? Gehet nur, wie die Jahreszeiten, und in ihnen die Blumen, Früchte, u. d. g. abwechseln. Der Himmel selber pranget immer mit neuen Scenen und Ausritten. Die in sich so alte Natur erneuert sich stäts in allen Stücken. Wie allgemein diese Unbeständig-





keit ist; so ist sie doch der menschlichen Jugend besonders eigen, so daß diese immer als ein ausnehmendes Muster derselben dargestellt wird.

Wenige Menschen sind, die in ihrem blühenden Alter nicht ein gewisser geistlicher Schuß, ich weis nicht woher, anwandelt. Geht dieser ohne lange, reise und genugsame Prüfung in die Wirklichkeit über, vielleicht noch hauptsächlich von andächtigen Mütterchen, die gerne geistliche Söhnchen haben; und was sie selbst nicht werden wollten, wenigstens an ihren abstammenden Sprossen zu erleben wünschen, gewöhnlicher Maassen angefeuert; dann ist es mit diesen Leuten geschehen. Man hält sie freilich aus unbesonnener Dummheit für hier und dort, das ist, weltlicher und geistlicher Weise versorget. Aber! aber! — Das Erste ist zwar wahr. Er hat zu essen und zu trinken, er hat Wohnung, Kleidung u. s. f. ungezweifelt besser als zu Hause. Allein wie steht es mit dem geistlichen Stande? Das geistliche Kleid macht noch keinen Geistlichen. Das Probjahr ist zwar heilig durchgebracht, theils durch Ansärlung mit guten Worten, theils durch Verhelsing künftiger Beschwerden.

Was





Was geschieht? — Der junge Mensch, voll des noch gänzlich unbekanntem vermeinten H. Geistes, voll Andachtseifer, voll eitler Präsumtion auf sich selbst. Hingegen leer von Welt — Menschen — Kloster — und Seiner selbstkenntniß, leer von der Erfahrung, leer von der wahren Religion, verpflichtet sich in einem Augenblicke auf ewig zu dem Klosterleben mit den Gelübden des Gehorsams, der Armuth und der Keuschheit. O wohl ein schaudervolles Ungedenken! Es ist nicht anders möglich, als daß bey solchen unbesonnenen Gelübbmachern Reue; und bey einigen gar Verzweiflung erfolge, wie es die Erfahrung leider lehret. Die es in der That oder mit Worten nicht äußern legen es doch wenigstens mit ihrer schönen klostermäßigen Lebensart an Tag. Daher quillen so auferbäuliche Beyspiele. Es trauen sich Leute Gelübde der Vollkommenheit abzulegen, die weder das Gesetz der Natur, noch die Gebothe Gottes beobachten, und die man folglich erst zu Menschen, hernach zu Christen, und endlich erst zu Geistlichen machen müßte. Bevor Christus der Herr dem um das ewige Leben bekümmerten Jünglinge den Rath der Armuth und Vollkom-





menheit ertheilte; hieß er ihn die Gebote halten; und nachdem er vernommen, daß er diese von Jugend auf schon gehalten hatte, gab er ihm erst den Rath, alles unter die Armen auszutheilen, und ihm nachzufolgen (C)

Dergleichen junge einfältige Andächtler verdienen noch Verzeihung oder vielmehr Mitleiden. Wie aber die alten, vielleicht mit ihrem Unglücke erfahrenen Obern dieß zulassen können; dieß ist nicht zu begreifen. Mich deucht, daß, da ihnen keine andere Erzeugungsart gesetzmäßig erlaubt ist, sie sich auf diese Weise fortpflanzen und verewigen wollen; da sie doch allenthalben besser lebten, wenn ihrer weniger wären. Der Franciskaner wirbt Franciskaner, der Augustiner Augustiner, der Benediktiner Benediktiner, u. s. w. Similis similem quærit, & solamen miseris socios habuisse doloris. Dieß ist wohl wahr, daß weniger Arbeit auf einen komme, wenn mehrere sind, und daß die Obern auch mehrere zu ihrer Bedienung haben.

Der

---

(C) Matth. 19. 16. u. f.









messen als jene? Gibt es im Kloster auch eine Erlösung durch den Tod des Gegentheils u. s. w.

Durchgehen wir die Gelübde in Conderheit. I. Das Gelübde des **Gehorsams**, wenn man die jungen Geistlichen ausnimmt, scheint fast ein leeres Wort zu seyn, und von jenem Gehorsame nicht unterschieden, worzu ein jeder Bürger, Dienstler, Minister u. d. g. Amtshalber verpflichtet ist. Wem ist zu gehorchen? Dem Obern. Wer erwählt den Obern? Die Untergebenen. Welchen erwählen sie? Von dem sie vorsehen können, daß er Discretion besitze. Was heißt Discretion bey diesen Leuten? Eine Art Klugheit oder Bescheidenheit, welche wenig befiehlt, vieles übersieht, selten oder gar nie strafet, kein Begehren abschlägt, allen nachzugeben weis, u. s. f. Handelt der Obere anders; so steht ihm bey seiner Absetzung eine gleiche Maas bevor, oder er hat gar eine Empörung der Widerspenstigen zu befürchten. Will ein eingezogener Oberer dem immerwährenden Auslaufen fauler Herumschwärmer Einhalt thun; er mag es noch so glimpflich anstellen;

er





er mag Ihaen zu Hause besondere Ergößungen und Erfrischungen versprechen, wie viel er will: es wird alles vergeblich seyn. Es ist bey ihnen schon zum Sprichworte geworden: **Nur außer dem Kloster.** Nicht alle Kinder sind gerne unter den Augen ihrer Aeltern oder Vorgesetzten. Nirgends ist die Exemption ausgedehnter als in Klöstern. Wer nur ein obrigkeitliches Amt verwaltet ( und wie viel sind derer nicht ? ) wie auch die Erobern ( als wenn der Karakter unauslöschlich wäre, oder die Regierungsgewohnheit den Gehorsam verdrungen hätte ) genießen meistens die Freyheit, ohne Erlaubniß auszugehen, wann, wie lang, wie oft, wohin, mit wem sie wollen; und noch den jungen Gespann zum Müßiggange zu verführen. Ist es den Obern etwa nicht anständig; so hat er kein anders Mittel, als den unschuldigen Jungen herzunehmen und zu bestrafen. Das Chorsingen ist ebenfalls nur ein Amt für die jüngsten und gemeinen Mönche; wenn diese auch um die abgehenden Stimmen zu ersetzen, sich zum Blutspeyen abschreyen. Troß wage ein sparsamer oder mäßiger Oberer, eine Speise oder nur ein Gläsel Wein ab-





zubringen; da wird er den Gehorsam erfahren, wenn er auch Schulden über Schulden machen müßte. Kommet her ihr Martirsöhne! ihr seyd im Stande, den Soldaten Christi im Gelübde des Gehorsams Unterricht zu geben, und zu lehren, ob ein Oberer, welchem der Gehorsam nicht geschworen worden, das Recht habe, von diesem Gelübde, einem wesentlichen Theile des Ordens, zu dispensiren.

Das Gelübde der Armuth ist in der Ausübung um kein Haar besser. Einige wollen nur die Armuth im Geiste darunter verstehen, und zeugen dadurch, daß sie ein allen Christen gemeines Geboth von einem ewangelischen Rathe nicht unterscheiden gelernt haben. Inögemein wird sie als ein Mangel des Eigenthumes bestimmt. Man könnte schier auch so vom Gehorsame sagen, er sey nur ein Mangel der Herrschaft. Auf diese Weise wären die reichsten Fideikommissarien, welchen nur der Genuß, nicht der Eigenthum zugehört, lauter arme Trospfen. Wie lang wird sich die Welt mit solchen Blendwerken noch bethören lassen? Alles haben und arm seyn, ist eben soviel  
als





als alles verschwenden und reich seyn, oder nichts wissen und gelehrt oder gar ein Doctor seyn. Seneka sagte gleichsam als ein Prophet unserer Zeiten vor. „ Es ist unerträglich, nach Geld streben und selbes verachten, Hast du dem Gelde deinen Haß angekündet; hast du dieses öffentlich bekennet; hast du diese Person angenommen; so spiele sie auch. Es ist sehr unbillig, unter dem ruhsüchtigen Deckmantel der Armuth, Geld sammeln.“ (\*) Wunderbar! Das Geboth: **Wachset und mehret euch**, (\*\*) geht wohl das ganze menschliche Geschlecht, aber nicht alle einzelne Menschen an: das Gelübde der Armuth hingegen verbiethet nur die einzelnen Glieder, nicht aber die gesammte Gemeinschaft. Sie können wider die Atheisten, welche die Ewigkeit und absolute Nothwendigkeit der Welt zulassen müssen, das Argument nicht brauchen, da man saget: Alle einzelne Dinge sind zufällig; also muß auch die ganze Welt zufällig seyn. Diese würden, um ihren Schluß zu zernichten, die Waffen aus-

ih=

---

(\*) Lib. 2 de benef.

(\*\*) Gen. I. 28.





ihrem eigenen Zeughause herholen, und antworten: Können alle einzelne Glieder einer Gemeinschaft arm, und diese doch grundreich seyn; so können auch alle einzelne Dinge der Welt zufällig, und doch die ganze Welt absolute nothwendig seyn. Müßten sie nicht erstummen?

Wieder wunderbar! Die gesammte Gemeinde besitzt; und genießt nichts: die einzelnen Glieder besitzen nichts: und genießen. Mit wem aus beyden ist es rathsamer zu halten? — Einem jedem wird der Genuß ohne Eigenthum lieber seyn als der Eigenthum ohne Genuß. Es würde verdienstlicher seyn, den Genuß als den Eigenthum abzuschwören. Endlich noch einmal Wunder, daß sich noch kein Spitzkopf vorgefunden habe, der die Gemeinschaften auch von dem Gehorsame und von der Keuschheit losdisputirte. Die Armut der geistlichen Gemeinden wird genugsam ausgepauctet durch die prächtigsten Palläste (ach warum ist doch keinem solchen reichen Bettler eingefallen, Spitäler, Krankenhäuser, u. d. g. anstatt selber zu bauen?) durch den klingenden Pfening, reißenden Meßer, rinnenden Zapfen  
(wohl





( wohl schöne Klofternamen ! ) u. m. d. g.  
Joachim, ein Benediktiner Abt zu Fischen-  
in der Schweiz erkannte diese stolze Eitel-  
keit gar wohl, da er schreibt: „ Ich däch-  
te, jener würde wohl thun, der von als-  
en Ordensgeistlichen, die aus berglei-  
chen prächtigen und kostbaren Palläften  
unter die Zahl der Heiligen gekommen  
sind, ein Verzeichniß machte. Allein ich  
fürchte, er würde wenige oder gar kei-  
nen antreffen. Hingegen wie viele hun-  
dert, ja tausend kann man zählen von  
jenen, die aus einer armen, engen und  
schlechten Zelle, ja aus Höhlen und ver-  
ächtlichen Winkeln in den Himmel und  
noch dazu in die Zahl der Heiligen ka-  
nonischer Weise sind versetzt worden? (\*)  
Ein wohlberühmter Geistlicher sagte leßthin  
von einem solchen Gebäude, er habe in sei-  
nem Leben noch keinen so schönen S = = stalt  
gesehen. Dieß hat die Armuth doch im-  
mer gutes, daß sie gutes wünschet, was sie  
nicht ausführen kann. Der Reiche hingegen  
verliert diese Macht zu wünschen, weil er  
es thun könnte; und bekömmet nie den Wil-  
len

---

(\*) Animadv. Sup. regul. S. Bened. c. 66.





ten es zu thun. Vieles Gut macht Uebermuth. Der H. Paul sagt: Viele wandeln, von welchen ich euch oftmal gesagt habe, jez aber auch mit weinenden Augen sage, daß sie Feinde des Kreuzes Christi sind, derer Ende die Verdammniß, und derer Gott der Bauch ist. Welche nach irdischen Dingen trachten; derer Ehre wird zu Schanden werden. (\*)

Nirgends leuchtet die klösterliche Uermuth mehr heraus, als in dem Speisssaale, besonders in den Kirchensfesttagen und im Faschinge. Dieses heidnische Ueberbleibsel von der Verehrung der so beliebten balthischen Gottheit, wovon doch auf den Kanzeln — aber nur auf den Kanzeln — so heftig gedonnert wird, wird nirgends feyerlicher, prächtiger und genauer gehalten als eben in den Klöstern, auch der ärmsten scheinenden Bettelmönche. Man sollte bey Ansehung dessen schwören, man sey in die alten Zeiten zurückgesetzt; so ächt, so originalmäßig wird dieß

---

(\*) Philip. 3 18 19





dies Fest vorgestellt. Fressen, Saufen, Spielen, Schauspiele, Musik, Tanzen, Masquen (auch ins andere Geschlecht,) Chorbefreyung, alle sonst verbotenen Freuden werden jetzt erlaubet, und als heilige Werke angesehen. Eine wohl auferbäuliche Zubereitung, zur nächstangränzenden Busse! Vielleicht hätte mancher keinen Stoff darzu; wenn er sich nicht erst etwas Bußwürdiges machte. Die Natur leidet ja sonst keinen Sprung. Wie kann man dann von der ausgelassensten Unsinnigkeit auf einmal zu der strengsten Bußfertigkeit übergehen? Seynd lustig (es wird niemand etwas darwider haben) erfreuet euch im Herrn, ihr Gerechten, und preiset das Gedächtniß seiner Heiligung. (\*) Erfreuet euch nach überstandener Busse zur östern. Zeit der Auferstehung Christi, nicht zur Bacchizeit. Erfreuet euch auf eine den Menschen; den Christen, den Geistlichen anständige, nicht heidnische Art. Erfreuet euch ohne unsinnig zu werden, in den Schranken der Mäßigkeit.

b

Ich

---

(\*) Ps. 96. 12.





Ich könnte noch vieles sagen, so wider das Gelübb der Armuth läuft; als vom Pferde und Kutschen halten, auch in bettelnden Orden; vom Herumfahren in gemiethten Kutschen, von besondern kostbarern und mehrern Kleidern, von goldenen, silbernen und porcellanenen Geräthschaften; von gewissen leeren Eitelkeiten, als seidenen Krespinen und Quasten, weißgesteppten Schuhsteckeln u. d. g. Allein ich habe genug gesagt.

Das dritte Gelübb ist das Gelübb der Keuschheit oder des ledigen Standes, von dessen Übertretung sich selten etwas sagen läßt, indem sie keine Zeugen leidet. Nur die nächsten Gelegenheiten geben Ursache zur Muthmaßung. Da alle Sünder die nächsten Gelegenheiten zur Sünde zu meiden verpflichtet sind; um wievielmehr werden es jene seyn, die sich noch mit einem feyerlich abgeschwornen Eide sich vom Erlaubten zu enthalten verbunden haben, und besonders in einer so küßlichen Sache.

Daher ist den Geistlichen eine Weibsperson unter einem Dache zu haben von so  
vie





diesen Kirchenrätthen verbotthen worden; als  
z. B. vom Rom. 3. K., vom Karthag. 3.  
K.; vom Mainz; 10 K. vom Trident. 14.  
K. in der 25 Sitz, vom Coiff., Friauf,  
u. m. a. Origenes schrieb schon zu seiner  
Zeit: „ Und was abscheulich ist, daß ei-  
„ nige den Tempel Gottes entheiligen, —  
„ da sie mit Weibspersonen unter einem  
„ und ebendemselben Dache schlafen. Wenn  
„ sie ihr Gewissen keines andern Lasters  
„ beschuldiget; so ist die Vergerniß allein  
„ schon ein großes Laster. (\*) Und den-  
noch haben Pfarrer, und nach ihrem Bey-  
spiele auch die in Städten einzeln wohnen-  
den Weltpriester ihre Köchinnen, oft sehr  
fische Dirnen. Könnten sie nicht irgendwo-  
hin in die Kost gehen? Könnten sie sich  
nicht, wie die Klostergeistlichen, ja wie  
die Cavalier selbst, von Mannspersonen  
kochen, bedienen, und ihre Wirthschaft bes-  
orgen lassen? Kann eine Bauernmagd das  
Kochen lernen; warum nicht auch ein Bau-  
ernbub? Er wird es gewißlich gern thun,  
wenn er gleichen Lohn wie die Köchinn zu  
hoffen hat, anstatt seines geringen Knechts  
b 2 folo

(\*) Epist. 13. p. 7.





solches. Allein ich höre den Einwurf schon: die Köchin wirthschafte besser. Ich möchte aber auch gerne den Beweis hören, und die Rechnung einsehen. Mein Herr Pfarrer, ich zweifle, ob sich der Koch nach seinen Dienstjahren ein Haus wird erspart haben, daß er heurathen und seine eigne Wirthschaft führen könne. Und gesetzt auch, Verdienet nicht ein physisches Uebel, sey es noch so groß, einem sittlichen vorgezogen zu werden? Die Liebe zur Keuschheit, die Vermeidung der Vergerniß, der gute Namen, die Ruhe des Gewissens, die Sorge für die Schäflein, sind sie nicht eines solchen Opfers werth? Ja um allem Schaden auszuweichen, mag die Unterlassung einer oder der anderen jährlichen Gastred denselben gänzlich ersetzen.

Zu dieser Gefahr kömmt noch eine andere. Sich verlassend auf ihre Tugend, fodern diese Helden mit Geringschätzung ihres doch sehr mächtigen Feindes, noch andere zum Kampfe, und zur Bestreitung der Keuschheitsfestung heraus, welche eben die besten Freunde der Venus sind; nämlich den Bacchus und die Ceres. Als wenn sie nicht  
wüß-



wüßten — sie sollten es doch wissen — daß ohne diese die Venus nur kalt und kraftlos sey. Der Bacchus schwächet freylich die Kräfte des Fleisches, entzündet hingegen das Feuer des Geistes, so daß dieser willig, jenes aber schwach wird. Salomon sagt: **Der Wein verursachet ein unzüchtiges Wesen** (\*) Ihre Beschönigung, womit sie sich zu schützen glauben, da sie sagen, sie müssen doch auch eine Freude haben, ist zu schön, als daß man sie beantworten soll. In Lasteren, in nächsten Gelegenheiten dazu, eine Freude suchen, weiß ich nicht, für wen es gehöre. Wohl bewachte Gemeinde, die solche Hirten hat! Flucht, Mäßigkeit, Enthaltung sind es, durch deren Hilf ein so fürchterlicher Feind überwunden wird.

**Wer die Gefahr liebt, wird in selber umkommen.** (\*\*) Im geistlichen Recht steht: „ Deswegen seyn der „ Bauch und die Geburtsglieder benachbart, „ um aus der Nachbarschaft der Glied- „ massen die Verbrüderung der Laster ab-

b 3

zu

[\*] Spr. 20. 1.

[\*\*] Eccl. 3. 27.





„ zunehmen. (\*) Es scheint daher, es habe Bacchus, als ein Abgesandter der von den Geistlichen abgeschwornen Venus, um sich wegen der ihr zugesügten Unbilde einigermassen zu rächen, mit dem Gelübde der Keuschheit ein besonderes Bindniß der Freundschaft getroffen, und gleichsam einen neuen Weltlichen Orden gestiftet, der stäts Del in das Feuer gießt. Wehe! Uiber wen wehe? Nicht wahr über jene, welche stäts bey dem Weine sind, und sich besleißigen die Becher auszusaufen? (\*\*)

— Der Wein und die Weiber machen auch die Weisen abfallen, — (\*\*\*) Ein gelehrter Mensch (eruditus) läßt sich begnügen, wenn er ein wenig Wein hat. — (\*\*\*\*) Viel Wein trinken macht Bitterkeit der Seele. (\*\*\*\*\*)

Unser Körper ist ein Leibeigner, der, wenn er genug Kost, Trant, Schlaf und andere

Lqs

(\*) D. tr. I. Dist. 44.

(\*\*) Syr. Sal. 23. 29. 30.

[\*\*\*] Eccl. 19. 2.

(\*\*\*\*) == 31. 22.

(\*\*\*\*\*) == 31. 29.



Lebensgemächlichkeiten hat, übermüthig und ausgelassen wird. Alles dieses beschweret den Geist; benimmt ihm die Freyheit, sich zu dem Himmlischen zu erschwingen; und schwächet seine Kräfte, den Anfechtungen zu widerstehen. Keuschheit im Wohlleben, Demuth im Reichthume, und Wahrheit im Bielschwäßen, sind drey seltsame Dinge; ist ein Sprichwort der Lateiner.

Wie sich die drey geistlichen Ordensgelübde mit dem Soldatenstande haben vereinigen können; ist noch ein Räthsel. Wiewohl man sagt insgemein von diesen Rittern, daß sie den Gehorsam an der Tafel, die Armuth im Bette, und die Keuschheit in der Kirche halten. Es ist ihnen nicht um die, aus den anhangenden Gelübden herausscheinende Vollkommenheit des Standes, sondern vielmehr um die damit verknüpften reichen Pfründen oder Kommenthureyen zu thun? Können man ihnen diese; und spreche sie von ihren Gelübden frey. Den Gehorsam sind sie als Offizier ohnehin ihren Obern schuldig. Die Kommenthureyen können Fideikommissse bleiben, und folglich die nämliche Armuth. Die Ehe scheint für sie sich be-





fer zu schicken als das Brevier. In der Hauptsache würde, wenigstens heut zu Tage, nichts geändert seyn, als die Ungebühr.

Hier fällt mir bey, was ein Gewissensrath einer adelichen Abtissinn, die die drey Gelübde abzulegen sich scheute, vorgestellet hatte. Sie werden, sagte er, nie weniger gehorchen, und man wird ihre Befehle gleich einem Augenwinke nie mehr ansehen, als wenn sie das Gelübd des Gehorsams werden abgelegt haben. Sie werden nie mehr Güter, Einkünfte und Reichthum besitzen als nach dem Gelübde der Armuth. Was endlich das dritte Gelübd anbetriß; werden sie, sprach er, sich ohne dieß — denn sie war nicht mehr jung — schwerlich mehr verchlißen. Rabener sagt: Viele sind nicht reich genug, um das Gelübd der Armuth ablegen zu können.

Mit diesen drey Gelübden nicht zufrieden, setzen die Benediktiner noch das vierte der **Sittenbekehrung** bey. Allein es scheint als ein sonderbarer Schatz zu tiefest in ihrer Klausen vergraben, und vielleicht von Motten schon zerfressen zu seyn.  
 Sie



Sie sind so demüthig, von außen nichts merken zu lassen. Es kömmt mir vor, sehr viel ähnliches mit dem jesuiterischen Missionsgelübde zu haben. Jetzt da sie es auf die möglich beste Art ausüben sollten, wenn es ihnen jemals Ernst war, es abzulegen, hätten sie die schönste Gelegenheit den Abgang guter Apellane zu ersehen, wie auch den Gehorsam unter dem Pfarrer auszuüben, anstatt gemeine Mesleser oder gar Petits maitres zu machen. Allein sie wäreten lieber auf eine größere Weide, wo es die Mühe mehr lohnt. Oder vielleicht schrecket sie der Mangel der Marterkrone ab.

Da nun die Vernunft, so wie die Erfahrung lehret, daß sich die oberwähnten Gelübde mit der menschlichen Unbeständigkeit nicht so leicht als man wähnet, vereinigen lassen; wie wäre es, wenn man sie gar aufhobe, oder wie ich es hier verstanden haben will, nicht auf die ganze Lebenszeit ablegen ließe, sondern nur so lang, als es jemanden im Kloster zu bleiben beliebte. Ich dächte, es würde also dem mit Gelübden gebundenen, dem Kloster, der Geistlichkeit, und der ganzen Gemeinde geholfen





seyn. Denn sehen wir einen Mißvergnügten, welchen es in das Kloster gegangen zu seyn reuet — und wie viele wird dieser nicht seines gleichen haben? — Ist er nicht sich selbst zur Last und Peinigung auf der Welt, und ein Teufelsmartyrer; dem Kloster zur Plage; der Geistlichkeit zur Schande, und der gesammten Gemeinde zur Uergerniß? Ein solcher Mensch kann Gott ja nicht wohlgefällig seyn. Was thut er also im Kloster? Soll er darum bleiben, weil er es in seiner unbesonnenen Jugend versprochen hat, da er weder sich, noch die Welt, noch das Kloster, noch die wahre Religion recht gekannt hat? Soll er beschwören, weil er sich vielleicht in der besten Absicht Gott zu dienen getäuschet hat, oder getäuschet worden ist, zum Teufel fahren? Soll das freiwillige Frommleben Gott nicht wohlgefälliger seyn als die gezwungenen Gelübde? Gott mag bey dem Eintritte sein Opfer angenommen haben; aber jetzt im Zwange, dem nur der Körper, und nicht der Geist, worinn Gott allein will angebethet seyn, (\*) unterworfen ist, kann es ihm nichts als verabscheuenswürdig seyn. **Gott liebt fröhli-**

(\*) Job. 4. 24.



liche Geber, (\*) folgsam freywillige. Ein Zwungener kann nicht fröhlich geben. Nur solange als er freywillig Gott dient, liebt ihn Gott, länger nicht. Er hat seinen Willen geändert, und seine Gelübde im Herzen gleichsam zurückberufen. Fort, fort also! Hinaus mit ihm aus dem Kloster! Öffnet die Porten in Manns- und Frauenklöstern — aber recht weit — und wartet, wie viele darinn bleiben. Folget dem Bayspiele Gedeons, und entlasset alle, die wieder umkehren wollen. (\*\*\*) Clemens der 14. der unsterbliche Ganganelli, hat schon vorgeluchtet. Wäre der Titulus mensæ nicht gefodert worden; so würde man weit mehrere herausgehen gesehen haben. Den Klöstern würde es freylich nicht anständig seyn, welche nur für sich, nicht für Gott Leute aufnehmen. Es heißt immer nur; Diesen können wir (nicht Gott) brauchen, weil er reich, adelich, mächtig an Freunden, fähig, gelehrt, ein guter Tonkünstler, oder sonst in etwas geschickt ist; den andern aber nicht, wenn er auch noch so fromm ist, obige Tugend aber nicht besitzt. Haben sie  
je

(\*) 2. Cor. 9. 7.

(\*\*\*) Richt. 7.





jemanden durch einige Jahre unter sich er-  
 nähret; o da ist es aus, wenn er hinaus-  
 geht, auch um Gott besser zu dienen! Er  
 kann es nicht verantworten, sie um so viel  
 Geld gebracht zu haben. Sie gönnen  
 weder ihm sein zeitlich und ewiges Heil,  
 noch dem Staate ein tauglich und geschicktes  
 Glied (wenn sie nur etwas dazu beygetragen  
 hätten.) Einige wollen das Kind sammt dem  
 Bade ausgießen, und den ganzen Mönchs-  
 stand wegen einiger unwürdiger Mönche auf-  
 gehoben wissen. Die Ordensregeln in sich  
 sind heilig. Wenn einige eine wahre Lust  
 haben, Gott in der stillen Einsamkeit zu die-  
 nen; lassen wir sie dienen, so lang als sie wol-  
 len. Der Oberhirt kann mit seiner scharfen Ob-  
 sicht die etwa einschleichenden Mißbräuche schon  
 tilgen, besonders gleich vom Anfange, bevor  
 sie noch tiefe Wurzeln fassen. Meine Meinung  
 erstreckt sich nur auf die Gelübde des Gehor-  
 sams und der Armuth, nicht auf den Gehorsam  
 und die Armuth selbst. Gehorsam und Unter-  
 wirfigkeit ist in einem jeden wohlgesitteten  
 Staate unumgänglich nothwendig. Die Ar-  
 muth ließe sich mehr evangelisch einrichten. Die  
 Keuschheit, und weil das Priestertum aus  
 der Seele unauslöschlich ist, auch das Ge-  
 lüb,





Lübbe der Keuschheit hat das Alterthum zum  
Fürsprecher. Ich weis aber nicht, ob wir  
nicht bessere Geistliche hätten, wenn sie wie  
in der ersten Kirche verheurathet wären.  
Weib und Kinder verschaffen viele Einze-  
lungen. Wie haben das augenscheinlich-  
ste Zeugniß an dem Beispiele der vereinig-  
ten griechischen Geistlichen. Mancher würde  
vielleicht würdiger Messen als jetzt. Gott  
wird die Obern erleuchten, daß sie thun,  
was gut und ihm am gefälligsten ist.



